

Kaukasische Post

Adresse der Redaktion und der Geschäftsstelle:
Kirchenstr. (Каповн. у.) № 25, Lokal des 3.-K.-s.
Sprechstunden: 6 1/2 — 7 1/2 Uhr abends.

Erscheint 2-mal wöchentlich:
am Mittwoch und am Sonnabend.

Bezugspreis: 12 Rbl. vierteljährlich. Anzeigen:
die 3-mal gezeichnete Kleinzeile auf der ersten
Seite—60 Kop., auf der 4. Seite—40 Kop.

Nr. 24.

Tiflis, den 1. Juni 1918.

10. Jahrgang.

Das Abonnement auf die

„Kaukasische Post“

für das nächste Vierteljahr (1. Juni—1. September neuen Stils) eröffnet, und werden die Ortsgruppen, sowie die einzelnen Abonnenten in Stadt und Land dringend gebeten, mit dem Entrichten des Bezugsbetrags nicht zögern zu wollen.
Die „K. P.“ erscheint mit dem 1. Juni in vergrößertem Format und mit verdoppeltem Inhalt. Trotzdem hat der Nationalrat es für möglich befunden, den Bezugspreis nur um drei Rbl. pro Quartal zu erhöhen.

Abonnements werden nur auf das ganze Vierteljahr angenommen.
Bezugspreis: 12 Rbl. vierteljährlich (mit Zustellung).

Der Nationalrat.

Von der Helenendorfer Realschule. Aufnahmeprüfungen.

Mit Beginn des neuen Schuljahres wird in der Helenendorfer Realschule im vollen Umfange die deutsche Sprache als Unterrichtssprache eingeführt. Im Zusammenhange damit werden die Aufnahmeprüfungen in die I Klasse in deutscher Sprache stattfinden und zwar nach folgendem Programm:

- Religion.** Kenntnis des Kursus der I Klasse der deutschen Volksschulen (1.—3. Abteilung).
- Deutsch.** Kenntnis des Deutschen als Sprache. d. h. Verstehen des Gesprochenen, fließendes Lesen leichter Stücke in deutscher und lateinischer Druckschrift. Wiedererzählen des Gelesenen und das Schreiben eines Diktats mittlerer Schwierigkeit. Auswendiglernen einer Anzahl Gedichte leichten und kindlichen Inhalts.

- Arithmetik.** Im Umfange des bisherigen offiziellen Programms, nur in deutscher Sprache.
 - Russisch.** Fließendes Lesen einfacher Stücke, Wiedererzählen des Gelesenen nach Fragen. Kenntnis der Hauptsatzteile. Kenntnis der Deklination und Konjugation. Schreiben eines leichten Diktats. Auswendiglernen mehrerer Gedichte und Fabeln.
- Die Aufnahmeprüfungen in die übrigen Klassen können in diesem Sommer noch in russischer Sprache abgelegt werden.

Die Aufnahmeprüfungen in alle Klassen, sowie auch Prüfungen zur Erlangung von Zeugnissen finden statt am Ende des Schuljahres, vom 10 Juni an, sowie auch vor Anfang des nächsten Schuljahres, im August.

Anmerkung. An der Helenendorfer Realschule können alle Prüfungen abgelegt werden, zu welchen Kronrealschulen berechtigt sind, wie zur Erlangung von Freiwilligengraden, Lehrerprüfungen u. s. w.

Direktor E. Follak.

Jugend-Verein.

Sonntag, den 2. Juni, um 5 Uhr
Ordentliche Generalversammlung.

- Tagesordnung:**
1. Bericht über die Tätigkeit des Vereins.
 2. Änderung der Statuten (Erhöhung der Zahl der Vorstandsmitglieder von 5 auf 7 und der Kandidaten von 3 auf 5).
 3. Wahl eines neuen Vorstandes und einer neuen Revisionskommission.

Der Vorstand.

Dr. Emma Rolloff.

Kinderkrankheiten
Von 5 bis 6 Uhr täglich, ausser Sonntagen.
(Великопольская, 55.) 20—18

Dr. med. Leo Schereschewsky.

Prakt. Arzt
Innere- & Nervenkrankheiten
Von 1 bis 3 Uhr täglich.
Fernsprecher: 12—46. Бельгияськыя, 5. 10—9

Dr. med. B. Doichin,

gewes. langjähr. Assistenzarzt der Universitätsaugenklinik in Wien. Spezialarzt für
Augenkrankheiten.
Empfängt von 9—12 Uhr vormittags u. von 4—7 Uhr nachmittags. Michaelstrasse (Mux. np.) 76. Teleph. 7-38.
00—4

Zur Sage

Ein bekanntes französisches Sprichwort lautet: „Der Appetit kommt mit dem Essen“. Wenn nun die Türken zurzeit hinsichtlich des Krieges auch Siner der Franzosen sind, so halten sie dennoch hinsichtlich deren Erfahrung beim Essen gar zu gern zu ihnen. Sie entwickeln dabei einen Appetit, der geradezu kanibalisch Hunger voraussetzt. Haben sie sich doch bereit nicht nur alles Fett, das sie während dieses Krieges wahren, wieder und neue fette Bissen: Ardagan, Batum und Karas—dazu einverleiben dürfen, sondern auch die weit liegenden, nicht mind. schmackhaften Bissen: Alexandropol und die Eisenbahnlinie von hier nach Dzulfa nebst Weilage: dem an

diese grenzenden Lande, in der Richtung auf Woronzowka und auf Karaklis, gleichfalls sich im Handumdrehen angeeignet! Dazu kommt das im stillen verspeiste, auch nicht zu verachtende Sondergericht: Eisabetspol und Umgegend. Aber vor ihren Augen liegt ja noch der schmackhafte Bissen: Tiflis! Wie würde der munden! Inzwischen, bis zu seiner Ergrüfung, gelüftet es die modernen Esser, sich ein besonderes Vergnügen zu leisten: ohne jegliche Anstrengung etliche Ergänzungen aus dem Bestande des Erivanischen Gouvernements und dem des Tifliser Gouvernements zu gewinnen und als Nachspeise das ganze transkaukasische Eisenbahnnetz in Besitz zu nehmen!

Es wäre zum Lachen: der „franke Mann“ vom Bosphorus und ein so gewaltiger Esser! Wenn's nur nicht bitterer Ernst wäre: das Elend der Hunderttausende, die an diesen infamen Appetit glauben müssen. Von Haus und Hof vertrieben, irren sie wie geheiztes Wild durch die benachbarten Gassen in der wagen Hoffnung, irgendwo in Sicherheit gelangen zu können. Besonders die Armenier: was haben sie nicht schon alles erduldet und werden noch in Zukunft zu erdulden haben! Ein Blick auf die Geographiekarte genügt, um sich davon zu überzeugen, daß die Türken ihnen im Grunde genommen alles geraubt haben oder geraubt haben werden, wenn ihre bösen Absichten nicht von anderer Seite durchkreuzt werden, was sie mit mehr oder weniger gesichertem Recht als ihr unantastbares Eigentum betrachten dürfen.

Man lese und hause: Nach einer amtlichen Mitteilung der nunmehr schon von der Bildfläche verschwundenen transkaukasischen Regierung hat das Haupt der türkischen Friedensdelegation Chalil-Bey an die transkaukasische Friedensdelegation in Batum, in der Person ihres Vorsitzenden, des ehemaligen Ministerpräsidenten der „Transkaukasischen Republik“, A. J. Tschekelidse, am 26. Mai, 8 1/2 Uhr abends, folgendes Ultimatum mit der Aufforderung, es in dreimal vierundzwanzig Stunden zu beantworten, gerichtet: Abtretung des Nachtschwanischen Kreises (mit Ausnahme Derubats und eines unbedeutenden angrenzenden Streifen Landes), der Hälfte des Scharuro-Daralagöschischen Kreises, der Hälfte des Erivanischen Kreises (außer der Stadt Erivan, die im Bestande Armeniens verbleiben soll), des ganzen Sürmalinischen Kreises, fast des ganzen Ertschmidinischen Kreises mit der Stadt Etschmiadzin, des größten Teils des Alexandropolischen Kreises mit der Stadt Alexandropol und der Kreise Achalkalaki und Achalzych und oben-dreien: Überlassung sämtlicher transkaukasischer Eisenbahnen zur unbeschränkten Beförderung türkischer Truppenteile nach dem freien Ermessen der türkischen Regierung!

Der Termin des Ultimatus ist nach der Selbständigkeitserklärung Georgiens, die Chalil-Bey am 27. Mai, abends 8 Uhr, angezeigt wurde, für die „Georgische Republik“ um einen Tag, also bis zum 30. Mai, 8 Uhr abends, verlängert worden. Die Vorkleinerungen Tschekelidse's; die „Transk. Republik“ habe aufgehört zu sein und könne mithin das an sie gerichtete Ultimatum von ihr gar nicht mehr beantwortet werden, es sei einfach hinfällig geworden etc., verlangen bei Chalil-Bey nicht. Er erklärte kurz und bündig, daß das Ultimatum in Kraft bleibe, da es ja nun statt von der Regierung des Gesamtkaates Transkaukasien von der Regierung der Republik Georgien (für diese im einzelnen, als Teil der zerfallenen „Transk. Republik“) und von den Nationalräten der übrigen Bevölkerungsgruppen (Armenier, Tataren u. s. w.), von jedem abwart, beantwortet werden könne.

Die Begründung des Ultimatus gipfelt in der fouderebaren Behauptung, daß Hunderttausende (1) von Türken und Mohammedaner, die in Patru und Umgegend leben, unter dem blutigen Joch unfreier Abhängigkeit, der sogenannten „Revolutionäre“, schmachten und daß ihnen eine Katastrophe droht, die zum völligen Untergang der von ihr Betroffenen führen könnte. Ferner sei auch das Schicksal der türkischen friedliebenden Bevölkerung in anderen Teilen des Kaukasus durch die dort sich verbreiteten Banden von Räubern und sonstigen Übeltätern ernstlich in Frage gestellt. Angesichts solcher Bedrängnis, der die Regierung der „Transk. Republik“ zu neuem ohnmächtig sei, dürfe es niemand verwundern, daß die stammes- und gläubensverwandte ottomanische Regierung nicht auch ferner die Rolle einer stummen Zuschauerin bewahren könne. Schließlich sei die ottomanische Regierung durch die unermesslichen Anforderungen, die der Weltkrieg an sie stellt, in die Notlage verfaßt, zwecks Sicherung der unbehinderten Durchführung von Truppen und Kriegsmaterial durch den Kaufaus mit größtmöglicher Schnelligkeit nach einem andern Kriegsschauplatz, darauf zu bestehen, daß für die transkaukasischen Eisenbahnen zur Benutzung überlassen werden.

Nicht unwohl bezeichnet die deutsche Presse, mit wenigen Ausnahmen, dieses Ultimatum als einen „politischen Erpressungsversuch“ und seine Begründung als eine „Glanzleistung diplomatischer Heuchelei“ und „bewusster Enttäu- lung von Tatsachen“, denn: 1.) wenn die türkische Regierung bereits einverhandelt war mit den Abmachungen des Protokolls des Friedensvertrages, der auch von der transk. Friedensdelegation anerkannt werden war, so konnte lediglich die Überzeugung der türkischen Machthaber von der Schwäche des zu erwartenden Widerstands der „Transk. Republik“ bei ihnen den Wunsch geweckt haben, sich anzueignen, was nicht bei liegt, wie ein russisches Zeitwort sagt, das aber sei: Kaukasien, und 2.) wenn Räuberbanden in Transkaukasien haufen, so wolle die türkische Regierung doch am besten Bescheid, unter welchen Umständen und auf weissen Veranlassung hin sie entstanden sind, wie sie ja auch wissen müsse, daß von den Räuberbanden nicht im entferntesten so viel Türken und Tataren zu leiden hatten und noch zu leiden haben, als Awerstnamutge: Aemmer, Aussen, Griechen u. s. w.

Das Ultimatum wird natürlich nicht freiwillige Befriedigung finden; es wird gewaltsam durchgeführt werden,

was wieder neuen Schreden und neues Elend zeitigen wird. Nur könnte es leicht passieren, daß dem türkischen Übermut von anderer Seite in aller Freundchaft ein gesunder Dämpfer aufgeleitet werden wird, wenn auch nicht in allen Ecken, so doch in denjenigen, welche geographisch Territorium betreffen, nicht ausgenommen die Eisenbahnstrecke von Poti über Samtredi nach Tiflis und darüber hinaus: teils in der Richtung auf Glibafobol, teils in der Richtung nach Sendar, Samain u. s. w. (Stationen an der Linie Tiflis—Alexandropol). In kürzester Zeit wird die Situation sich diesbezüglich geklärt haben, und hoffen wir, daß dann unsere Vermutungen sich als zutreffend erwiesen haben werden.

Die Friedensverhandlungen in Batum dürften nach dem Dargelegten vorläufig als abgetan gelten, zumal die deutsche Friedensdelegation, mit General v. Selow an der Spitze, Batum verlassen hat und auf dem deutschen Dampfer „Minna Stern“ über Poti nach Kistenbiki (Constanza) in Rumänien abgereist ist, um von dort nach Berlin weiter zu fahren, und sich für H. A. Tschekenteli mit einer georgischen Abordnung angegeschlossen hat, desgleichen aus dem Besande der transk. Delegation armenischerseits deren bisherige Mitglieder: Doktor Dandshanian und Surabjan (ehedem Mitglied der Reichsbank).

Über den Zweck dieser Reise hoffen wir in einer der nächsten Nummern der „Rauf. Post“ Mitteilung machen zu können.

S u n d .

Der georgische Nationalrat hat bestimmt, daß sämtliche von der bisherigen Landesregierung erlassene Gesetze und Bestimmungen vorläufig in Kraft bleiben. Desgleichen soll an der Geldwährung (Bons) vorderhand nichts geändert werden; es bleibt also auch diesbezüglich alles beim alten.

In der Sitzung des georgischen Nationalrats vom 29. Mai teilte der Präsident der zeitweiligen Regierung K. W. Namischwili der Versammlung mit, daß die deutsche Regierung die Selbständigkeit seit der demokratischen Republik Georgien, sowie die Unantastbarkeit ihres Territoriums anerkannt und ihren Gesandten bei der georgischen Regierung, mit dem Sitz in Tiflis, desgleichen ihren Konsul für Poti bereits ernannt habe. Wie die „Wostrowsche“ meldet,

ist zum Gesandten Graf v. Schytschew ernannt worden.

In derselben Sitzung brachten dem Nationalrat ihre Glückwünsche in Anlaß der Selbständigkeitsklärung Georgiens dar: die ukrainische Republik, der hiesige litauische Hebräer Rat, die tschechische Hebräergemeinde, die georgischen Hebräer, der Nationalrat der Sellenen u. a.

Der georgische Nationalrat wird aus 121 Mitgliedern bestehen. Das Präsidium bilden: der Vorsitzende, zwei Gehilfen des Vorsitzenden, ein Sekretär und zwei Sekretärsgehilfen. Zum Vorsitzenden ist H. S. Tschekenteli einstimmig gewählt worden; die Wahlen der übrigen Vorstandsmitglieder wurden vertagt. Eine Anordnungs-kommission, bestehend aus 7 Mitgliedern, wurde gewählt; die Wahlen in die übrigen zu schaffenden Kommissionen für die Finanzen und das Budget, für Landwirtschaft, Rechtspflege, Arbeit u. a. wurden aufgeschoben.

Graf v. Schulenburg, der am 26. Mai, abends, nach Batum abgereist war, ist am 29. Mai, morgens, mit einem Extrazug, von Poti kommend, wieder nach Tiflis zurückgekehrt. — Mit ihm zugleich sind hier noch vier deutsche Offiziere in dienstlicher Veranlassung zu dauerndem Aufenthalt eingetroffen.

Der frühere kaiserlich-deutsche Konsul in Erzerum Edgar Anders ist zum kaiserlich-deutschen Konsul bei der georgischen Regierung mit dem Sitz in Poti ernannt worden und hat sein neues Amt bereits angetreten.

Am 27. Mai, abends, veranstalteten die Vertreter der Stadt Poti ein Empfangsdiner für die deutsche Friedensdelegation und die Offiziere des deutschen Stationsgeschiffes „Corelev“, die am selben Tage hier zu längerem Aufenthalt eingetroffen ist. Das Diner nahm einen äußerst animierten Verlauf.

In Poti hat neben der „Corelev“ auch ein aus Sewastopol mit antischen Werdungen eingetroffenes deutsches Unterseeboot Anker geworfen.

In Borschom ist auf dem Bahnhof eine aus 60 reichbedienten Soldaten (bisherigen Kriegsgefangenen) bestehende Abteilung postiert. Sie hat die Bestimmung, die Bahnhöfen: Borschom — Michailow und Borschom — Bakuriani zu überwachen; ferner — das Gut Borschom vor räuberischen Einfällen zu schützen und dem Vordringen der Tataren, sowie Türken, von Abchaz —

Aus Stadt und Land in Rußland.

Von E. v. Ungern-Sternberg.*

Wer das alte Petersburg des Jaren in seinem Glanz und im Schmuck seiner uniformierten Menschenmenge gesehen hat, wer sich des lustigsten lebenden Moskau erinnert, der kennt sich heute in den beiden russischen Hauptstädten nicht mehr aus. Es liegt wie ein grauer Schleier darüber, Todesweben geht durch die Straßen, und die unruhigen Menschenmassen, die sich vorbedrängen, scheinen krank zu sein und nicht zu wissen, was und wofür sie wollen. Die früher so reinen und geordneten Plätze sind abfahrend schmutzig. Mit der letzten Revolution sind auch die Straßenkehrer verschwunden, die vielleicht heute, wo alles umgewälzt ist, in irgend einer Regierungskommission tagen und über wichtige Verwaltungsfragen beraten.

Es ist eben die umgekehrte Welt! Wer schlecht zu lesen und zu schreiben verliert, hat alle Aussichten auf einen hohen, verantwortungsvollen Posten, wenn er nur das übliche Verkon revolutionärer Schlagworte kennt, wobei es garnicht darauf ankommt, daß er auch ihren Sinn verliert. Moskauer Zeitungen berichten z. B., daß unter der vielversprechenden Leitung der Kultusministerin Frau Kolontai ein voller Alphabet zum Gymnasialdirektor ernannt werden sei. Anstelle der vertriebenen Ingenieure werden Schlosserlehrlinge zu Oberverwaltern der konfiszieren Fabriken bestimmt, die allerdings bald neben Viehen und neue Massen von Arbeitslosen auf die Straße werfen. Unter solch einer weissen Leitung haben z. B. einige Fabriken im Wrjassker Bezirk die Dreierminen verkauft, weil das Leder so hoch im Preise steht; da sich aber später kein Ersatz für die Riemen finden ließ, so konnten die in der Not zurückgerufenen Ingenieure und Meister auch nicht mehr der Katastrophe vorbeugen. Zum Vorsitzenden des revolutionären Tribunals in Moskau

wurde ein mehrmals wegen Diebstahls bestraffter Gewohnheitsverbrecher gewählt; das soll allerdings ein Versehen gewesen sein, die Tatsache bleibt darum aber nichts desto weniger bestehen. Die „Russija Wjedomost“ veröffentlichte einige Gut- und Berichtsbriebe, die derartig unorthographisch geschrieben sind, daß es nur mit Mühe gelang, den Sinn zu erfassen. Die ordentlichen Gerichte sind abgeschafft, so daß die Richter und Rechtsanwälte zusammen mit der übrigen Beamtenschaft und Intelligenz krotlos geworden sind.

Das Elend in den gebildeten Klassen ist furchtbar. Es ist unso schwerer zu tragen, da nur wenige Klagen darüber laut werden können. Die Zeitungen, die den herrschenden Unruhm allzu scharf angreifen, werden als konterrevolutionär bezeichnet und geschlossen, wobei denn auch die Typographie eingezogen, die Druckmaschinen zugunsten der Bolschewiki fortgeführt und die vorhandenen Maschinenhände eingekerkert werden. So erging es z. B. der großen und reichen Moskauer Zeitung „Austroje Slowo“, die sich erlaubt hatte, den Generalissimus Fjodorow Krysleno zu tadeln. Wegen eines ähnlichen Verbrochens“ wurde ein bekannter Führer der Sozialrevolutionäre Minor, den die Märzrevolution aus der sibirischen Verbannung befreite und der dann zum Stadthaupt von Moskau ernannt wurde, zu einer Geldstrafe von 10.000 Rubel und Arrest verurteilt.

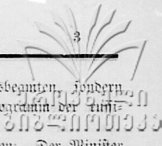
Aber nicht nur den gebildeten Klassen, auch den Arbeitern fängt es an, sehr schlecht zu gehen. Der erste Taumel ist vorüber und die Ernüchterung kommt übermächtig! Trotz der riesigen Zageleibe von 10—25 Mbl. täglich, die auch bei der vortrefflichen Verwaltung garnicht in der Einnahmehöglichkeit der Fabriken fanden, wurde selbstverständlich nicht einmal die vorgeschriebenen 8 Stunden gearbeitet. Die Hälfte der Zeit verging auf Meetings, Resolutionsen oder auch einfach auf Rauchen und Flirten. Auch die Jagd nach Brot nahm viel Zeit in Anspruch, galt es doch, sich in endlose Reihen anzustellen

und ganze Stunden zu verlieren, ehe es gelang, die knappe tägliche Ration von 1/2 Pfund zu erbeuten. Kurz, eine Fabrik nach der andern mußte den Betrieb einstellen, das Rohmaterial blieb aus, die Maschinen verdaßten und die von der Regierung versprochenen Zuschüsse trafen nicht ein.

Mit dem Hunger und der Arbeitslosigkeit geripst auch der Kohlerglaube an die Bolschewiki ins Schwanken. Ein Teil der Arbeiter herabt jetzt genau auf die Lehren der Anarchisten-Kommunisten, deren Organ der „Burewinski“ (Sturmzeiger) ist, ein anderer Teil schwankt entschieden nach rechts ab. Es wäre gewiß falsch, zu behaupten, daß die Mehrheit der russischen Arbeiter ein ausgesprochen politisches Dogma bekennet. Dazu fehlt ihnen die nötige Urteilskraft und Fernsicht. Viele verleben ja weder zu lesen, noch zu schreiben, und geographische oder volkswirtschaftliche Kenntnisse fehlen ihnen gänzlich. Dafür sind aber alle bisen Zukunftsgewand, und die Massen sind bereit, wenn blind zu folgen, der größeren materiellen Vorteil verspricht.

Da der moralische Rückhalt fehlt und dazu noch die eiserne Not spricht, so rekrutieren sich denn aus jenen Kreisen die vielen Legionen von Apachen und Hooligans, welche die Hauptstädte, ja das ganze Reich überfluten. Zu ihnen gehören sich noch zahllose verrotzte Soldaten und eine große Schaar von Entgleisten. Es ist durchaus lebensgefährlich geworden, am Abend einen Gang durch die Straßen Petersburgs oder Moskaus zu machen. Dort herrschen Schrecken und Jägelleibe. Überall an den Ecken der schlecht beleuchteten Gassen stehen verdächtige Gestalten, die den Vorübergehenden mustern, als ob sie den Inhalt seiner Taschen prüfen wollen. Diese Verbrecher in Zivil oder Uniform sind die Herren der Straße und fühlen sich im Schutze der Dunkelheit sicher und unantastbar; wo immer sie nur können, führen sie ihr blutiges Handwerk aus. Hier erlösen Schüsse, dort ein geller Ausschrei, alles

*) Wiener „Freunden-Blatt“.



Azbur ber Einhalt zu tun. Auf dem Bahnhof weht die deutsche Flagge. (Zitl. „Lifol“).

In Tiflis ist der Bahnhof ebenfalls von einem reichsdeutschen Soldatenaufgebot besetzt.

Auch auf mehrere andere Stationen der transk. Eisenbahnen ist deutsches Militär zur Besetzung dieser letzteren beordert worden. Wie verlautet, sollen die transkaukasischen Eisenbahnen, soweit sie sich auf dem Territorium der Republik Georgien befinden, überhaupt deutschem Schutz anvertraut werden, laut dieser diesbezüglichen Vereinbarung der deutschen Regierung mit der georgischen Regierung.

— In den georgischen Nationalrat wird seitens des deutschen Nationalrats als Vertreter der Interessen der in Georgien anwesenden Deutschen der bekannte Schriftsteller und vorzügliche Kenner der georgischen, sowie der kaukasisch-deutschen Verhältnisse: Arthur Leist beordert worden.

— Ueber Tiflis und Umgegend ist am 29. Mai der Belagerungszustand verhängt worden. Alle diejenigen, welche nicht das ausländische Recht haben, Waffen bei sich zu tragen, haben solche wo gehörig abzuliefern. Aufhebungen sollen auf's strengste geahndet werden. Große Anstrengungen kompromittieren vor das Revolutions-Tribunal, das berechtigt ist, in gewissen Fällen die Inhaftanten auch zum Tode zu verurteilen. — Diese außerordentliche Maßregel beweist zweierlei: die Verteidigung der Stadt gegen den äußeren Feind, falls er gegen sie heranziehen sollte, was nicht absolut ausgeschlossen ist, wenigstens, wenig wahrscheinlich, zu erleichtern, und, ferner, etwaigen Aufbruch im Weichbilde der Stadt, falls er durch Agitatoren und Provokatoren angereizt werden sollte, sofort zu bekämpfen.

— Auf der „Grusinischen Meerstraße“ haben verschiedene Ueberfälle auf Flüchtlinge stattgefunden, wobei auch etliche Personen (meistens Frauen und Kinder) getötet worden sind. — Zwischen den Stationen Kaschel und Lars sind die Janguschen über die nach Tausenden zählende reinge Sehar bergefallen und sollen sie nicht nur ausgeraubt, sondern zum Teil sogar in die Gefangenschaft abgeführt haben. — Der Rat der Volkskommissare der Terek-Republik hat verfügt, daß einwimmelte keine Flüchtlinge mehr in die Stadt Wladikawlas herein gelassen werden, bis die bereits eingetroffenen weiter befördert sein werden, weil die örtliche Bevölkerung selbst Mangel an Lebensmitteln hat. —

Nicht ängstlich auseinander und verbarrikadiert sich in seinen Wohnungen. Aber auch da ist niemand sicher, denn in der Nacht beginnen durch „rote Garden“, oder durch Banden, die sich als solche ausgeben, Hausdurchsuchungen, wobei dann alles, was irgend einen Wert hat, mitgenommen wird.

Auf unredlichen Wegen läßt sich gewiß noch viel verdienen. Während die große Masse hungert, giebt es „rote Gardisten“, falsche Revolutionäre und Schleichhändler genug, die ungeheures Geld herauszuschlagen, um sichselben zu küssen. Niemals unter dem Jaremsus haben Korruption und Bestechungen so kolossale Dimensionen angenommen, wie jetzt. Die Regierungskomitees und Sowjets geben keinen Anstoß über die von ihnen konfiszirten Privatvermögen und Bankgelder und auch nicht über das rechen-schaftslos geprägte Papiergeld, über die sogenannten Krenska-Scheine zu 20 und 40 Rubel, die der Bequemlichkeit halber weder eine Nummer, noch eine Serie, noch eine Unterschrift aufweisen. Wir sehen Fahrfräulein, auch viele Schülerin und Ladenräulen plötzlich einen unerhörten Kurs erhalten und auf ihre Kleider Tausende von Rubel, verwenden. Die neuen Reichen handeln jeoenfalls häßlicher und plumper wie die früheren, die oft wenigstens einen guten künstlerischen Geschmack zeigten.

Haben die Bolschewiki Glend in die Städte gebracht, so sieht es auf dem Lande nicht besser aus. In den nördlichen Gouvernements, bis Kasan hinunter, herrscht Hungernot. Da giebt es schon lange gar kein Brot, ja kaum Kartoffeln genug, um einem lachsfähigen Verbürgern der Bewohner vorzugeben. Im Süden und südlichen Mittel-rusland giebt es zwar genug zu essen, ja sogar einen bedeutenden Ueberschuß, es fehlt aber Organisation und Transportmittel, was das notwendige Getreide und Fleisch zu verladen; auch Sibirien will von seinem Reichtum nichts mehr hergeben. Leider hat auch in jenen fruchtbarsten Landstrecken das Dekret über die Zwangsenteignung des Bodens eine heillose Verwirrung und eine vandalische Zerstörungswut angefaßt.

Einige Partien von Flüchtlingen sind schon wieder nach Tiflis zurückgekehrt.

— Die Zahl der Flüchtlinge in Tiflis beläuft sich gegenwärtig auf annähernd 30 000. Ein großer Teil von ihnen ist gezwungen, in Ermangelung von Häusern zu ihrer Verbergung, unter freiem Himmel, zu kampieren.

— Bei Sjanain (an der Tiflis — Alexandropol — Karser Eisenbahnlinie) haben sich in kolossaler Menge Flüchtlinge aus Alexandropol und Umgegend, auch Nachzügler aus Kars angeammelt. Sie leiden in jeder Hinsicht Not. Ein Teil von ihnen hat freundliche Aufnahme in den umliegenden Dörfern gefunden. Die übrigen haben die Stationsgebäude besetzt und leerkühende Waggonen; teils haben sie sich auch unter den Waggonen häuslich eingerichtet oder im Freien aus Eisenbahn-schwellen und mitgebrachten Hausfraum eine Art von Behausungen geschaffen, in denen sie bei dem unaußerordentlichen Regen nur mit Mühe vegetieren. Hinter den Flüchtlingen her drängen ihre Verfolger: Tataren und Türken. Meist sind es Armenier, doch befinden sich unter den Flüchtlingen auch zahlreiche Andersstämmige (Griechen, Russen etc.).

Ausland.

— Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ hat unlängst ein Dokument aus der Besprechung des Weltkrieges nach der von bekannten russ. Schriftsteller und Publizisten Maxim Gorkij redigirten „Nowaja Sibirij“ veröffentlicht, das einen bedeutenden Wert hat für die Lösung der Frage, wer die Schuld an dem Kriege trägt: das Protokoll einer ganz geheimen Sitzung, die am 8./21. Februar 1914, also fünf Monate vor Beginn des Krieges, in Petersburg stattgefunden hat und auf der ein Plan zur Eroberung Konstantinopels und der Meerengen (Bosporus und Dardanellen) ausgearbeitet wurde.

Es war in Aussicht genommen, diese Operation im Rahmen eines allgemeinen europäischen Krieges auszuführen, und die Kollen Serbiens, Bulgariens, Griechenlands, Rumaniens und anderer Staaten waren im voraus verteilt. Das Protokoll der Sitzung wurde Nikolai II zur Bestätigung vorgelegt, der darauf eigenhändig vermerkte: „Die Beschlüsse der Beratung heisse ich in vollem Umfange gut.“ Deshalb sind die in der Sitzung gefassten Beschlüsse, wie die „Nowaja Sibirij“ schreibt, nicht platonische Träume

Die Gehörte der Gutsbesitzer sind in Klammern aufgezogen, der Viehbestand ist vermindert, die landwirtschaftlichen Maschinen sind zerstückt. Das Drama solcher Klauzige spielt sich immer nach denselben Muster ab. Die Bauern eines oder einiger der umliegenden Dörfer rücken mit Schlitten und mit Säden, zu Fuß und zu Pferde, mit Frauen und Kindern auf dem Gutsbo an. Zuerst wird alles Korn verladen und der Viehbestand fortgetrieben, wobei jeder unter Schreien und Schimpfen mehr als der Nachbar zu erbeuten trachtet; der Stärkere behält Recht. Auf dem Gut des Fürsten Wajomaw zu dem Beispiel wurden einer Frau die Haare einzeln ausgerissen, weil sie einen herrschaftlichen Schlitten mit Silberbeschlag, den sie ergriffen hatte, nicht locker lassen wollte. Im Gutsbaue werden dann Wägerei, Silber, Hausgeräte usw. unter neuem Gezänk verladen und fortgeschafft; endlich wird das Haus über dem Kopf der unglücklichen Besitzer angezündet, die man nun mit dem, was sie auf dem Leibe haben, gehen läßt, wohin sie wollen.

In von Ungeziefer wimmelnden Bauernhütten kann man jetzt allerlei kostbare, aber zerbrochene Möbel, Pianoos und Gemälde finden. Jegend ein Mühlst reitet sich mit seinen schmutzigen Hahnschuhen auf einem teuren Samtdivan, während die Kinder mit einer Schreibmaschine spielen oder die Saiten aus einem Flügel reifen, um sie auf eine Balalaika zu spannen. — Natürlich giebt es sehr viele Dörfer, die sich an den Klauzigen nicht beteiligen konnten und die deshalb den anderen die Beute nicht gönnen. Ein Dorf zieht deshalb gegen das andere zu Felde, es kommt zu förmlichen Schlachten, wobei es Ermordete und Verwundete giebt. Der Haß, die allgemeine Zerstörungswut führen auf dem Lande zur selben Anarchie wie in den Städten.

Die meisten sind jetzt davon überzeugt, daß die viel-gewirkene Landesexpropriation zugunsten der Bauern nichts Gutes bringt, ja praktisch undurchführbar ist. Weder kann

irgend welcher einzelnen höhern Staatsbeamten, sondern stellen im Gegenteil das reale Aktionsprogramm der russischen Regierung dar.

In der Sitzung haben teilgenommen: Der Minister des Äußern Stasnow, der Marineminister Grigorowitsch, der Chef des Generalstabs Schilinski, der damalige russische Botschafter in Konstantinobel Giers und andre hohe Offiziere des Heeres und der Marine.

Bei Beginn der Sitzung nahm der Minister des Äußern auf das von ihm im Monat November an Allerhöchster Stelle vorgelegte Memorandum Bezug, in dem er dem Kaiser folgende Erwägungen unterbreitet habe: Im Zusammenhang mit der Veränderung der politischen Lage müßte vielleicht schon in naher Zukunft die Möglichkeit ins Auge gefaßt werden, daß Ereignisse eintreten könnten, die die internationale Lage der Meerengen von Konstantinobel von Grund aus verändern. Es sei deshalb notwendig, unter Mitarbeit der entsprechenden Behörden unverzüglich zur Ausarbeitung eines allseitigen Aktionsprogramms zu schreiten, um eine für Rußland günstige Lösung der baltischen Meerengenfrage sicherzustellen. Dagegen er im gegenwärtigen Moment erhebliche politische Verwicklungen für wenig wahrscheinlich halte, soame er trotzdem selbst in der nächsten Zukunft für die Erhaltung des gegenwärtigen Zustandes im Rahmen Oden keine Gewähr übernehmen. Rußland könne nicht zulassen, daß sich an den Meerengen irgendeine andre Macht festsetze. Deshalb sei es notwendig, festzustellen, was zur Vorbereitung einer solchen Beistimmung des Bosporus und der Dardanellen bereits geschehen sei und noch geschehen müßte. Im Verlauf der weiteren Erörterungen erklärte Minister Stasnow, daß gegen die Verrückterklärung der Meerengen sowohl Griechenland wie auch Bulgarien auftreten könnten, daß ferner mit einer Unterfaltung Rußlands durch Serbien kaum gerechnet werden könne, da man nicht voraussetzen könne, daß die russische Aktion gegen die Meerengen außerhalb eines europäischen Krieges unternommen werden könne und unter solchen Umständen Serbien gewinnen sein würde, seine gesamte Macht gegen Osterreich-Ungarn zu werfen. Der Minister äußerte weiter, er glaube auch nicht, daß Rumänien im Falle eines Krieges zwischen Rußland und Osterreich tatsächlich gegen Rußland auftreten würde, ebensowenig, daß im Falle eines Zusammenstoßes zwischen dem Dreibund und Rußland Deutschland und Osterreich Traupen nach den Meerengen werden würden.

das Land beandert werden, noch läßt es sich unter den Streitenden teilen, deshalb bitten einige Gemeinden bereits die vertriebenen Gutsbesitzer, sie möchten doch zurückkehren und wieder von ihren zerstörten Gehöften Besitz ergreifen.

Nach in anderer Beziehung sind durch das Zerfallen der Güter unhaltbare Zustände geschaffen worden. Bekanntlich bestand in den russischen Gouvernements die sogenannte Semstwo (Landchafts-)verwaltung, in welcher die Gutsbesitzer die bedeutendste Rolle spielten und die meisten Löhne zu tragen hatten. Durch die Semstros wurden Schulen und Krankenhäuser erhalten, ihnen unterstanden die Kommunikationswege und Bauten, kurz hauptsächlich in ihnen konzentrierte sich das ganze kulturelle Leben der Bezirke. Jetzt aber sind alle Mittel verlor, die Gutsbesitzer sind ruiniert oder vertrieben und die Bauern zahlen nicht. Die neue russische Demokratie empfangt und fordert zwar sehr viel vom Staate, zahlt aber durchweg nirgend Abgaben und Steuern. So mußten denn z. B. im Tambowschen Gouvernment wegen absoluten Mangels an Geldmitteln die Kranken aus einigen Spitälern entlassen werden, sogar die Verdickten wurden aus dem Zrensbau fortgeschickt, weil weder sie, noch die Wächter erhalten werden konnten. Ebenso traurig sieht es mit den Dorfschulen. Der einbe-trufene Schullehrerlangte offenbart ein trostloses Bild.

Es ist schwer zu sagen, welche Lösung diese unhaltbaren Zustände finden werden, leider stehen wir noch nicht am Ende der russischen Krisis. Nur von außen kann Hilfe kommen, das empfinden die Russen sehr wohl, und deshalb wurde auch der Vorstoß der Deutschen und Osterreichers von den meisten Russen nicht als das Kommen von Feinden, sondern als das Kommen von Befreierern empfunden und begrüßt.

Der Chef des Generalstabes gab seiner Überzeugung Ausdruck, daß der Kampf um Konstantinopel außerhalb eines europäischen Krieges unmöglich sei. Votschaffer Giers erklärte es für besonders erwünscht, die für eine Landungsoperation notwendigen Truppen im voraus ausdrücklich zu bestimmen und dabei festzulegen, daß sie nicht von dieser Aufgabe abweichen und für andre Zwecke verwendet werden dürften. Der Vertreter des Marinestabs, Kapitän Njmitz, äußerte, daß Rußland durchaus gleichzeitig mit den Operationen an der Westfront auch Konstantinopel und die Meerengen durch seine Streitkräfte besetzen müsse. Im weiteren Verlauf der Verhandlung über die technischen Fragen der Landung drückte Minister Sazonow den Wunsch aus, daß die erste Staffel der Landungsarmee, das heißt: das zusammenge setzte Korps, das innerhalb drei bis vier Tagen mobil gemacht werden sollte, sofort auf die Schiffe gesetzt und somit innerhalb vier bis fünf Tagen nach Erklärung der Mobilmachung nach dem Bosphorus geschickt werde.

Nach Beendigung der Beratung der Hauptfragen, die sich aus der planmäßigen Vorbereitung für die Besitzergreifung der Meerengen in nicht ferner Zukunft als notwendig erwiesen, sprach die Versammlung den Wunsch aus, daß die Regierung in allen einschlägigen Verwaltungszweigen alle Maßregeln ergreifen möge, die die Ausführung

dieser Aufgabe in technischer Beziehung erfordere, besonders die Marine unverzüglich Mittel ausfindig machen würde um den Transport der aus einem Korps bestehenden ersten Staffel der Landungsarmee zu den Meerengen auf vier bis fünf Tage nach Eintreffen des Befehls herabzusetzen. Die Kommission beschloß, daß Rußland alle Maßnahmen treffen müsse, um eine planmäßige Vorbereitung für die Besitzergreifung der Dardanellen in nicht ferner Zukunft vorzubereiten. Ihre Ausführung wurde sofort in Angriff genommen.

Die „Nowaja Sibirj“ fügt hinzu: „Der erwartete günstige Zufall, der die Möglichkeit bieten sollte, eine eingetretene Verwicklung zu benutzen, um sich in den Krieg zu stürzen und den Versuch zu machen, die Meerengen in Besitz zu nehmen, trat alsbald ein. Die russische Regierung, welche, wie aus dem obigen Protokoll zu ersehen ist, nur auf einen derartigen Vorgang wartete, hat im voraus die Möglichkeit in Rechnung gezogen, Serbien in einen Krieg mit Österreich-Ungarn zu verwickeln und beilte sich alsdann, den Verteidiger des beliebigen Serbien zu spielen, um sich blind in das Kriegsabenteuer zu stürzen. Wenn es trotzdem nicht gelang, den Plan der Eroberung Konstantinopels und der Meerengen zu verwirklichen, so war der Mangel eines entsprechenden Wunsches jedenfalls nicht der Grund dafür.“

Aus dem deutschen Neben-Bekanntmachung.

Am 17. v. Mts. (neuen Stils) wird in Tiflis in den Räumen der südlichen höheren St. Petri-Pauli Elementarschule („Deutsche Schule“), an der Kirchenstr. (Kirpowaa Ya.) № 26, die bereits seit längerer Zeit in Aussicht genommene allgemeine Schullehrer-Konferenz eröffnet werden. Den Beratungen der Konferenz wird das von Direktor G. Jollat in Nr. 18 der „Kauf. Post“ veröffentlichte Programm zugrunde gelegt werden. Außer den Schullehrern seien hiermit zur Teilnahme an der Konferenz noch aufgefordert: Pastoren, Religions- und Kirchenlehrer und alle Personen, die ein Interesse an der Schullehrer überhaupt haben. Für Unterkunft der von auswärts zu erwartenden Konferenzmitglieder wird gesorgt sein, doch ist erwünscht, daß die Anwesenden das nötige Mitgeug mitbringen und sich in Anbetracht der großen Feuerung und des empfindlichen Lebensmittelmangels in Tiflis auch mit entsprechendem Mundvorrat möglichst selbst versorgen.

Auskunftsstelle: das Büro des Nationalrats (Kirchenstr. Nr. 25).

Der Nationalrat.

Der Schluß des Berichtes über die Tagung der Delegiertenversammlung vom 13.-15. Mai mußte wegen Raummangel bis zur nächsten Nummer zurückgestellt werden.

Dankfagung.

Der über alles Erwarten große Erfolg des Abends zum Besten des evang.-luth. Frauenvereins, am 26. Mai, drängt den Vorstand desselben, durch die liebenswürdige Vermittlung der „Kauf. Post“ allen freigebigen Spendern, Besuchern, Helfern und Mitarbeitern, alt und jung, seinen herzlichsten, tiefgefühltesten Dank auszusprechen.

Der Vorstand.

Tiflis, 29. Mai 1918.

Grünfeld, d. 18. Mai.

Am 14. Mai entwickelte sich in der 8 Werst von hier gelegenen Kreisstadt Kasach eine Schlacht, welche immer noch fortdauert und auch unsere Seelung wieder etwas aus ihrer Gleichgültigkeit aufrißte. Die Sache verhielt sich folgendermaßen: In den letzten Tagen des April (alten Stils) wurde der bisherige Kriegskommissar des Kasachischen Kreises, da er seinen Pflichten schlecht nachkam, durch die Zentralbehörde in Tiflis seines Amtes enthoben und ein anderer, gewesener Lehrer, an seine Stelle gewählt. Als der Neugewählte am Orte seiner Bestimmung eintraf, weigerte sich der Abgesetzte, sein Amt abzutreten, falls man ihn nicht mit Gewalt dazu zwingen würde. Am 13. scharten sich nun gut bewaffnete Reiter, ungefähr 700—800 Mann, welche sich in Städtechen und in der nächsten Umgebung verschanzten. Am dem neuen Beamten zu seinem Rechte zu verhelfen, erziehen auf der Station Artata zwei Panzerzüge nebst einer Abteilung der roten Garde aus Tiflis mit Artillerie und Maschinengewehren und griffen den Ex-Kommissar mit seinen Getreuen an. Nach zueitiger Schlacht zog sich letzterer nach den benachbarten Tatarenhöfen „Salachit“ und „Schichit“ zurück, von wo er nach dort erhaltener Verstärkung selbst zum Angriff überging. Laut Aussage einiger umwohnenden Eingeborenen sollen sich die roten Garbisten in einer ziemlich schwierigen Lage befinden.

Am selben Tage wurde von den auf der Station bei den Panzerzügen wachhaltenden Soldaten (Georgier) der aus Elisabethpol kommende Passagierzug durchsucht, wobei Georgseldern, Annenfeldern und Grünfeldern an 200 Weibchen abgenommen wurde. Ein Teil des konfiszirten Weins wanderte sofort auf den Kirgischaublatz nach Kasach, wo die Ditsse des Gefechtes bei den Beteiligten einen gewaltigen Durst erzeugt zu haben scheint!

Den 15. Mai wurden drei aus Taus nach Grünfeld fahrende Traubenfrüher Kolonisten in der Nähe der Salkifikation „Taslu“ von sechs bewaffneten „Brüdern“ (wie sich die Tataren den Deutschen gegenüber nennen) überfallen und dreier Pferde, sowie ihrer Vorräthe um Betrage von über 1500 Rub. beraubt. Doch waren die Zeitruben so galant, daß sie jeden Nubrunn noch zwei Pferde ließen, auch niemand die Kleider auszogen (es war früh und hätte sich einer oder der andere den Schwunden fallen können), sondern nur drohten, alle totzuschießen.

J. Briem.

Briefkasten.

Selenendorf: „A.“ Anonyme Zuschriften finden keine Berücksichtigung. Außerdem sind Ihre Gebichte zum Abdruck in der „R.“ nicht geeignet. Die beigefügten 3 x 20 Kop. Marken sind dem Nationalfond zugute gekommen.

Herausgeber: Das J.-R. des transkauk. deutschen Verbantes. Verantwortlich für die Redaktion: Das Redaktionskomitee.

Die Kaukasusländer und Deutschland*).

Bis zum Ausbruch des Weltkrieges war die Aufmerksamkeit, die man in Europa am Kaukasus und seinen Bewohnern nahm, im allgemeinen recht gering. Wohl haben sich namhafte Geographen und Geologen, Ethnographen, Sprachforscher und Epigraphiker, bedeutende Dichter und Schriftsteller, wie Wolfson und Gobineau, einzelne Forschungsreisende und gewisse wissenschaftliche Kreise mit den Kaukasusländern befaßt, für das große Publikum war der Kaukasus aber nichts als ein Teil des gewaltigen russischen Keislers, über den schon außerhalb der meeresfremden Grenzstriche nur recht unklare Ansichten verbreitet waren.

Nicht immer fanden die Kaukasusländer abseits vom europäischen Kulturleben. Die zum Einbruch der mongolisch-tatarischen Flut und die zum Vordringen der türkischen Macht von Kleinasien nach Europa war das anders. Solange das Byzantinische Reich und sein merkwürdiger, durch eine kurze Zeitspanne seiner Lebensform gekennzeichnete Ableger, das griechische Kaiserthum von Tropepunkt, bestanden, führte eine ununterbrochene Brücke von den letzten Ausposten abendländischer Kultur in Georgien hin bis in das Herz des Abendlandes. Genuesische Reisende des 14. und 15. Jahrhunderts haben uns Schilderungen hinterlassen von der Wüste des georgischen Reiches, das zwar unter Timur's Einfällen litt, sich trotzdem aber von allen Schlägen wieder erhobte und als lebensfähiges Gebilde erwies.

Am die Stelle der Tschingisten traten im Norden des Kaukasus die Russen. Sie taten das Ihre, um die Verbindung der Kaukasusländer mit der europäischen Welt nach Möglichkeit zu verhindern und um es vergessen zu machen, daß in den Gebieten nördlich und südlich des Kaukasus Völker von besonderer Eigenart und hervorragenden Eigenschaften lebten, die durchaus nicht ihr höchstes Ziel darin sahen, im Russenthum aufzugehen.

Erst der Weltkrieg hat es der Allgemeinheit zum Bewußtsein gebracht, daß das zaristische Rußland ein national gemischter Staat war, in dem das vorherrschende Volk, die Großrussen, antelmäßig nicht einmal die Mehrheit besaßen. Im Zusammenhang mit der Aufstellung der Fremdvölkerfrage in Rußland überhaupt erwachte auch das Interesse für die zahlreichen Probleme, die der Kaukasus bildet. Mit den politischen Fragen, die Kaukasien betrafen, wurde die große Öffentlichkeit zuerst unstillig des großen Nationalitätenkongresses bekannt, der im Sommer 1916 in Karlsruhe tagte und eine überwältigende Kundgebung aller im Verbände des russischen Reiches befindlichen Fremdvölker gegen das zaristische Rußland darstellte. Auf dieser Veranstaltung erschienen, soweit die Kaukasusländer in Betracht kommen, Vertreter der Georgier, der Tataren des Kaukasus, der Bergvölker, Daghestaner, Ossetier u. s. w., und die Ausführungen, die sie über die Wünsche und Bestrebungen ihrer Völker machten, verließen nicht

*) Originalbericht für die „Kauf. Post“, und finden von geschätzter Seite aus Deutschland zugegangen. Die Redaktion.

ihren Eindruck. Eine allgemeine Diskussion erhob sich über die auf dem Kaufmann Kongress aufgestellten Thesen, und die kaukasischen Fragen wurden in zahlreichen Artikeln, Schriften und Broschüren behandelt.

Schon vorher hatte seit längerer Zeit eine Reihe georgischer Patrioten in aller Stille in Deutschland für die Sache ihres Vaterlandes Stimmung zu machen versucht, und sie fanden bereitwilliges Entgegenkommen bei den maßgebenden Stellen des Landes. Zunächst nahm man sich der in Deutschland und Oesterreich-Ungarn befindlichen georgischen Kriegsgefangenen an. Sowohl die deutsche wie die österreichisch-ungarische Regierung stellten sich auf den Standpunkt, daß die Georgier nicht als Feinde Deutschlands, sondern nur als dem Zwang folgende Willkürer der russischen Imperialisten anzusehen seien. Den georgischen Gefangenen wurde daher eine Vorzugsbehandlung zuteil: es wurde ihnen Gelegenheit geboten, in Deutschland ihren Geschäftskreis durch praktische Betätigung in Musterbetrieben verschiedener Art zu erweitern; sie wurden mit georgischem Lesestoff versorgt, und es wurde ihnen gestattet, ihre Korrespondenz in georgischer Sprache zu führen, was ein solches große Schwierigkeiten machte, weil in Deutschland nur sehr wenige Kenner der georgischen Sprache leben. Durch Vermittlung der „Nachrichtenstelle für den Orient“ in Berlin, eines Institutes, in dem sich findende praktische Kenner des Lebens mit den maßgebenden Männern der Wissenschaft vereinigt haben, um das gegenseitige Verständnis zwischen dem Orient und Deutschland zu fördern, wurde aber schließlich auch diese Schwierigkeit überwunden. Daß die georgischen Gefangenen sich trotz oder unvermeidlichen Unannehmlichkeiten ihrer Lage im allgemeinen in Deutschland nicht schlecht befinden, geht aus ihren Briefen in die Heimat hervor. Viele Beweise dafür finden sich auch in der georgischen Zeitung „Diarthli Gazeti“, bisher dem einzigen in West- und Ost-Europa erscheinenden Blatt in georgischer Sprache.

Dieses Organ, das gleichfalls in Verbindung mit der „Nachrichtenstelle für den Orient“ in Berlin von Georg Kewesschke herausgegeben wird, war ursprünglich nur für die georgischen Gefangenen bestimmt. Es erschien zunächst in einer photo-lithographischen Ausgabe unter dem Titel „Kaukasien“ in ganz neuem Umfange und wurde ausschließlich an die georgischen Kriegsgefangenen in Deutschland und Osterreich-Ungarn versandt. Allmählich gelang es aber, georgische Typen zu beschaffen und georgische Setzer heranzuziehen, den Verkehr zu erweitern und das Blatt in ein fastliches, auf gutem Papier gedrucktes Organ auszugestalten, das monatlich zweimal erscheint und in allen Städten der Mittelmächte und des neutralen Auslandes Verbreitung findet. Es ist geplant, in Deutschland, sowie die Verhältnisse es gestatten, neben der Zeitung auch Schriften und Bücher in georgischer Sprache herauszugeben. Da die Verbindung zwischen Kaukasien und Deutschland nunmehr hoffentlich recht bald dauernd gesichert sein wird, wird es möglich sein, „Diarthli Gazeti“ auch nach Kaukasien gelangen zu lassen und dem Blatt Artikel führender kaukasischer Publizisten zur Verfügung zu stellen, aus denen die Georgier in West- und Mitteleuropa, namentlich aber die Kriegsgefangenen in Deutschland und Osterreich-Ungarn aus der Feter von Landsteuern im Vaterland werden erfahren können, wie sich die Dinge in ihrer Heimat gestaltet haben.

(Schluß folgt).